





7 250



Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,  
Klag- und Trauergedichte,

über das  
unvermuthete und schmerzliche

Absterben

Seiner geliebtesten und seligsten

Henriette,

zu Frankfurt am Mayn,

den 12. August 1751.

Zweyte verbesserte und viel vermehrte  
A u f l a g e,

Mebst

Dessen einigen ganz neuen Gedichten  
von gleichem betrübten Inhalt,

Auf vieler Begehren, mit Vorwissen des Hrn. Verfassers,  
herausgegeben

von

M. Augustin Balthern.

---

Wittenberg, bey Joh. Joachim Ahlfeldt, 1752.



Dem Herrn ...

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..





## Geneigter Leser!



egenwärtiges Trauerge-  
dichte hat, so bald es  
herausgekommen, we-  
gen seines beweglichen Inhalts, und sei-  
ner ungekünstelten natürlichen Schön-  
heit, so viele Liebhaber gefunden, daß  
die erste starke Auflage nicht zurei-  
chend



chend gewesen, alle begierige Leser zu befriedigen.

Weil nun beynahе gar kein Exemplar mehr zu haben war; gleichwohl beständig starke Nachfrage, sowohl bey Sr. Hochedelgebohrnen Magnificenz, dem Herrn Verfasser, selbst, als auch bey mir insonderheit, nach demselben geschahе, indem ich öfters hier und von fremden Orten, von Hohen und Niedern, ja nur vor Kurzem, von einem Fürstl. Hofe in der Nachbarschaft, um Mittheilung dieses vortrefflichen Gedichts, ersuchet wurde: so habe mich endlich entschlossen, um dem Verlangen so vieler und vornehmer Leser Gnüge zu thun, dasselbe vom neuen zum Drucke zu befördern.

Ich



Ich nahm mir demnach die Freyheit, dem Herrn Verfasser mein Vorhaben zu entdecken, und Dieselben waren auch, vermöge der Ihnen angebohrnen Leutseligkeit, gleich so gütig, und billigten mein Unternehmen, zumahl, da es auf die Verehrung Ihrer noch herzlichgeliebtesten seligsten Ehegattin, abgesehen war, und versprachen mir auch zugleich, noch etwas hinzuzusetzen.

Es haben Dieselben Ihr Versprechen reichlich erfüllet, da Sie mir nicht nur Ihr eigenes Exemplar, welches Sie, ohngeachtet Ihrer ihzigen vielen academischen Arbeit, dennoch hin und wieder verbessert, und mit ansehnlichen Zusätzen vermehret; sondern auch ein Paar ganz neue Gedichte,

A 3

wel-



che Sie am Tage der betrübteten Beer-  
 digung Ihrer wohlſeligen und in-  
 nigſtgeliebteſten Frau Gelieb-  
 ſten, und kurz darauf, verfertigt,  
 gütigſt ausgehändiget. Es iſt kein  
 Zweifel, daß dieſe letzteren zärtliche  
 und empfindliche Leſer nicht minder,  
 als das erſtere, lebhaft rühren werden,  
 dieweil ſie von gleichem beweglichen  
 Inhalt ſind, und jenem an Vortrefflich-  
 keit und Schönheit nichts nachgeben.

Demnach wird dieſe neue Aufla-  
 ge rechtſchaffenen Kennern der Dicht-  
 kunſt, und beſonders, allen begierigen  
 Liebhabern der ungezwungenen und  
 wohlſtießenden Trilleriſchen Schreib-  
 art um ſoviel angenehmer ſeyn, da  
 ſie zugleich mehr, als ſie vorhero ver-  
 muthen können, erhalten.

Wie



Wie wohl und vortrefflich aber auch gedachte Gedichte gerathen sind, und wie angenehm es auch dem berühmten Herrn Verfasser seyn mag, daß an so vielen und entlegenen Orten, Hohe und Niedere ein so sehnlisches Verlangen nach Ihrer Arbeit bezeigen; so weiß ich doch gewiß, daß Sie dem ohngeachtet, stets herzlich wünschen, daß Sie nie dieselben zu verfertigen, und mit Ihrer grossen Traurigkeit die Leser und Freunde einer ächten Dichtkunst zu vergnügen, die betrübte Gelegenheit gehabt haben möchten. Da es aber die göttliche Vorsehung so gefüget, daß der schmerzlichbetrübte Herr Verfasser Ihre so zärtlichgeliebteste Henriette nicht anders, als auf eine so klägliche

A 4

Weise,



Weise, besingen müssen, diese vor-  
treffliche Frau, Deren preiswürdi-  
ges Andenken bey allen redlichgesinn-  
ten in steter Verehrung bleiben wird,  
auch gleichwohl wegen Ihrer ganz  
unvergleichlichen Eigenschaften, und  
seltenen Verdienste, werth ist, daß  
man zur Verherrlichung und Erhal-  
tung Ihres unlängbaren vorzügli-  
chen Ruhms, ganze Bücher verfer-  
tigte: so werden es Sr. Magnifi-  
centz, wie ich zu glauben billig Ur-  
sache habe, hiebey noch nicht bewen-  
den lassen; sondern, so bald Sie  
Ihr mühsames academisches Recto-  
rat werden niedergeleget haben, das  
traurige Andenken dieses unschätzba-  
ren Verlustes, durch ein etwas gröf-  
seres



seres und ausführlicheres Werk wiederum erneuern.

Der Gott aber, der durch diesen schmerzlichen Riß, das Vornehme Trillerische Haus tief gebeuget, der tröste auch dasselbe wiederum kräftiglich. Er gönne insonderheit, Sr. Hochedelgebohrnen Magnificenz, dem hochbetrübtten Herrn Wittwer, an denen Ihnen hinterlassenen Liebespfändern, ein solches Vergnügen, daß Dieselben, wie bisher, auch fernerhin ein kräftiges Mittel seyn mögen, welches noch allein Ihre unbeschreibliche Traurigkeit zu mindern vermögend ist! Ja, er setze zum Trost dieser lieben mütterlosen Waisen, dem treuen Herrn Vater diejenigen Jahre zu, welche



welche er nach seiner Weisheit, der theuren und seligen Frau Mutter entzogen, und erhalte das ganze Vornehme Trillerische Geschlecht im stets erwünschten Flor!

Der geneigte Leser aber lasse sich die Mittheilung dieser theils vermehrten, theils ganz neuen schönen Gedichte so gefallen, wie er allezeit die rühmliche Arbeit des Herrn Verfassers geschätzt hat, und lebe wohl.

Geschrieben zu Wittenberg, den 29. November 1751.

M. Augustin Saltzer.

Paul





Paul Fleming,

im III. Buche der Poet. Wälder.

\* \* \*

Sie, ach! Sie ist vorbey! die ich so innig liebte,  
Das treue, fromme Weib; Sie, ach! Sie ist vorbey:  
Was ist es, das man hat, das mehr zu klagen sey?  
Sie, mein halb Ich liegt todt: Wer hier nicht wollte weinen,  
Des Adern müßten seyn aus harten Kieselsteinen,  
Sein Herze von Demant: So groß ist keine Noth,  
Als wenn das Ehband reißt durch einen frühen Todt:  
Gott weiß, wie laß ich bin, daß ich die Feder netzen  
Und ihr ein Grabelied und Denkschrift auf soll setzen.



\* \* \*  
Ach! lebenswürdigste, getreuste Henriette!

O Fall! den ich mir nicht so bald vermuthet hätte!

Ists möglich, daß der Todt so plötzlich  
Dich entführt,

Und Gottes schwere Hand mich so empfindlich rührt?

Als

Stirbst







Ach! meines Herzens Wunsch! Du Freundin mei-  
ner Seele!

Mein allerliebstes Kind! war dann die Todtenhölle  
In Frankfurt Dir bestimmt? ach! Frankfurt an  
dem Mayn!

So lieb du mir sonst warst; so schrecklich wirst du  
seyn:

So oft ich mit der Zeit, dich werde nennen hören;

So oft wirst du in mir mein Herzeleid vermehren:

Ich Aermster! laß in dir mein halbes Herz zurück,  
Und meines Alters Trost, und meiner Kinder Glück.

Dir war die Seligste vor andern, wohl gewogen,  
Weil du Sie größtentheils, von Jugend auf, erzogen,  
Ach! daß du leider! nun so einen werthen Gast,  
Der dich zu sehen kam, in dir begraben hast!

Mein Liebstes auf der Welt hab ich dir geben müssen,

Mein Bestes auf der Welt wird mir in dir entrißen,

Wie traurig werd ich nicht aus deinen Thoren gehn!

Was wird die Reise durch, in mir für Leid entstehn!

Mit



Mit was für Kummerniß , mit was für bangem  
Brauen ,

Werd ich dich , Wittenberg , als Witwer , wieder  
schauen ?

Wie groß ist nicht die Angst , die mich schon überfällt ,

Wenn sich mir dieser Tag im Geist nur , fürgestellt !

Wie ängstlich werden mich die armen Waisen fragen ,

Wo bleibt denn die Mama : was werd ich ihnen  
sagen ?

Ach ! mutterlose Schaar ! verwayßte Siebenzahl !

O ! dein betrübter Stand verdoppelt meine Qual ;

Voraus , du , liebster Carl ! der du noch kindisch spielest ,

Und in der Unschuld , nicht dein hartes Elend fühltest ,

Beglückt , und unbeglückt , nachdem man es erwägt ,

Welch eine schwere Last hat Gott dir aufgelegt !

Ja ! werthste Kinder , klagt , ihr habet Recht zu  
klagen ,

Die beste Mutter wird euch in die Gruft getragen ,

Wie



Wie mir die beste Frau: Was hat Sie nicht gethan,  
 Wie eyfrig nahm Sie sich stets eurer Wohlfahrt an!  
 Mit wie viel Treu und Fleiß, hat Sie euch aufer-  
 zogen,

Wie war Ihr redlich Herz euch mütterlich gewogen,  
 Wie ämsig hat Sie euch zur Gottesfurcht gelenkt,  
 Den Tugendweg gezeigt, die Bosheit eingeschränkt,  
 Gehorsam eingeprägt, zur Arbeit angeführet,  
 Und mehr für euch gesorgt, als Müttern sonst ge-  
 bühret:

Wer Ihre Kinderzucht nur einmahl angeschaut,  
 Hat sich daran ergötzt, und auch zugleich erbaut.

Wie anders? Weil Ihr Herz dem Tugendtrieb er-  
 geben,

Zog Sie die Kinder auch zum tugendhaften Leben:

Ihr ganzer Lebenslauf, dieß weiß ja jederman,

Mehr, ich ruf selbst den Neid getrost zum Zeugen an,

War ein Zusammenhang von edlen Seelengaben,

Die bey der besten Frau kaum einzeln, heut zu haben:

Die



Die reine Gottesfurcht, die unverfälschte Treu,  
 Ein angebohrner Haß für Falschheit, Heucheleu,  
 Betrug und Hinterlist, Verleumdung und Gezänke,  
 Troß, Hochmuth, Eigensinn, und andre schlimme Ränke,  
 Blickt überall herfür: Ihr Herz war schlecht und recht,  
 Von keinem Stolz gebläht, von keinem Creuz ge-  
 schwächt,  
 Von keiner Rach entbrannt, von keinem Zorn erhitzt,  
 Von keinem Ottergift des bleichen Neids, besprizet:  
 Sie suchte jedes Freund, und keines Feind, zu seyn,  
 Dem Nächsten alles gern, Sich selbst nichts, zu ver-  
 zeihn,  
 Nie, was man Böses sprach, mit Beyfall anzuhören,  
 Vielmehr das Schlimmste selbst zum Besten stets zu  
 kehren,  
 Den Armen Guts zu thun, Bedrängten beyzustehn,  
 Und denen Leidenden mit Rath an Hand zu gehn,  
 Die Wirthschaft zwar genau, doch ohne Geiz, zu führen,  
 Und nie den Mittelweg der Tugend zu verliehren:  
 Sie



Sie war wohl in der Welt, jedoch nicht bey der Welt,  
 Weil Sie ihr Herz allein dem Himmel zugesellt;  
 Sie hat sich mehr mit Gott, als Menschen, hier bespro-  
 chen,  
 Und niemahls das Gesetz der Sabbathsrub gebrochen,  
 Kurz, Sie stellt jederman an Sich, ein Beyspiel dar,  
 Wie in den Werken selbst, der Glaube thätig war.  
 Durch Demuth, konte Sie der Hohen Huld erreichen,  
 Durch die Bescheidenheit, den Beyfall ihresgleichen,  
 Und durch die Freundlichkeit, auch der Geringen Gunst:  
 Denn Sie verstund genau dieselbe schwere Kunst,  
 Durch Sitten edler Art, und wohlgeübte Sinnen,  
 Der Menschen Herzen leicht und glücklich zu gewinnen,  
 Ihr Umgang war beliebt; und was Sie dacht und  
 sprach,  
 Dem folgten Ordnung, Wiß, Verstand und Anmuth  
 nach.  
 Sie muß, wie Rahel dort, mir auf der Reise sterben,  
 Und in dem besten Flor der Jahre, früh verderben,  
 B Wie



Wie Rahel, der Sie gleich, an Schönheit, Zucht und  
 Huld,  
 Und andern Tugenden; Doch nicht an Ungeduld.  
 Sie war im Gegentheil, geruhig und gelassen,  
 Und wußte Sich getrost, in aller Noth, zu fassen:  
 Zog Sie gleich tödtlichschwach, mit viel Beschwerde,  
 fort;  
 Bernahm man doch von Ihr kein ungeduldig Wort:  
 Auf ihrem Krankenbett, in acht betrübten Wochen,  
 Ist doch die Ungeduld nie bey Ihr ausgebrochen:  
 Vielmehr trug Sie die Last zufrieden und vergnügt,  
 Die Ihr der weise Rath des Höchsten zugesügt.  
 Der Hitze strenger Brand, der langen Nächte Was-  
 chen,  
 Konnt ihr mehr Mattigkeit, als Mißvergnügen, ma-  
 chen:  
 Ja, bey dem Hintritt selbst, aus dieser Sterblichkeit,  
 Verließ sie eh Ihr Geist, als die Gelassenheit.

Was



Was Sie bey Ihrem Creutz stets im Gedächtniß hielte, †

War Jesus, der für Sie, die Creuzeschmerzen fühlte,  
Der Ihr das Heyl erwarb, und für Sie auferstund;  
Dieß war Ihr einziger und fester Glaubensgrund,

B 2

Auf

† Diesen kräftigen Haupt- und Machtspruch, 2. Timoth. II, 8. nebst 1. Corinth. II, 2 führte einstmahl, der geistreiche Herr D. Fresenius an, und erklärte denselben nach seiner bekannten nachdrücklichen geistlichen Beredsamkeit, über die massen tröstlich und erbaulich. Hierdurch ward nun die Seligste, die eben dazumahl, in der äussersten Schwachheit lag, dergestalt lebhaft und durchdringend gerühret, daß Sie von der Zeit an, bis zu Ihrem seligen Ende, diesen trostreichen Spruch beständig im Munde führte, und bey Tag und Nacht, fast unzählichemahl, mit innigster Freudigkeit des Geistes, wiederholte; auch allezeit, mit der größten Zuversicht, versicherte, daß Sie dieser Spruch allein gegen alle geistlichen und leiblichen Schmerzen, heldenmüthig waffnete, und gleichsam unempfindlich und unbeweglich machte, daß sie den herannahenden sonst fürchterlichen Todt nunmehr für keine harte Strafe; sondern für die größte göttliche Gnade und Wohlthat, im Glauben, ansehen konnte.



Auf den Sie sich verließ: Drum konnte Sie kein Leiden,  
 Nicht Trübsal, oder Angst, von Gottes Liebe scheiden;  
 Dieß war Ihr stärkster Trost, der immer bey Ihr blieb,  
 Und selbst die Todesfurcht, durch seine Kraft, vertrieb.

Allein, je höher hier Verdienst und Tugend  
 steigt;

Um soviel grösser wird auch der Verlust gezeiget:  
 Ob ich kein Caniz gleich, wie auch kein Besser bin;  
 Stirbt mir doch Doris ab, und eine Kühlweinin:  
 Muß ich nun beyden schon an netter Dichtkunst weis-  
 chen;

Bin ich doch am Verlust, mit ihnen zu vergleichen:  
 Denn was ein Caniz rühmt, und was ein Besser preist,  
 Das schickt sich auch mit Recht, auf Henriettens Geist,  
 Den ungemeinen Geist, der stets erhaben dachte,  
 Den nie ein Glücke groß, kein Unglück kleiner machte,  
 Der unbeweglich stand, und sich gelassen war,  
 In mancherley Verdruß, Betrübniß und Gefahr.

Könnt



Könnt ich nur auch, wie sie, in ihren hohen  
Schriften,

Ihr durch mein niedrig Lied, ein solches Denkmahl  
stiften,

Das unvergänglich wär! Sie hat es wohl ver-  
dient,

Daß Ihr Gedächtniß noch in späten Zeiten, grünt:

Allein, ich kann mir nicht dergleichen Glück verspre-  
chen,

Weil meiner Dichterkunst die Kräfte sehr gebrechen;

Zumahl, da noch der Schmerz die Sinnen so betäubt,

Daß Geist und Einfall stockt, die Hand mit Zittern  
schreibt.

Doch wollt ich, wenn es nur auch Zeit und Schick-  
sal wollte,

Daß dieses mein Gedicht die Nachwelt lesen sollte:

Zum mindesten, schrieb ich es in solcher Absicht, hin,

Und es liegt nicht an mir, wenn ich nicht glücklich bin.

Allein, der Seligsten geführtes Jugendleben

Hat einen solchen Glanz bereits von sich gegeben,







Damit es noch zurück, auf Ihre Tugend schaut,  
Ihr nachzuahmen sucht, und sich daran erbaut.

O! wüßt ich wiederum die Zeiten zu erlangen,  
Die mir oft ohne Sie, unachtsam hingegangen,  
Wenn ich nach Bieberich so manche Reise that,  
Auch mancher Kranke mich von ferne, zu sich bat,  
Bald ich im Lager war, in Böhmen und in Mähren,  
Bald sonst ein Zufall kam, derselben zu entbehren:  
Wie dauert mich nunmehr die ungenützte Zeit,  
Die ohne Sie, verging, in langer Einsamkeit:  
Wie dächt ich diese Zeit, stünd es in meinen Händen,  
Die so versäumte Zeit, nun besser anzuwenden!  
Kein schöner Ort der Welt trieb mich mehr von Ihr  
fort,  
Wo Sentieta wär, da wär mein schönster Ort.

Alleine, dieser Wunsch ist leider! ganz vergebens,  
Da liegt Sie nun erstarrt, die Hälfte meines Lebens,



Die Hälfte meiner Ruh und meiner treuen Brust,  
 Ist meiner Augen Schmerz, und erst derselben Lust.  
 Doch macht der blasse Todt auf Ihrem Angesichte,  
 Die Blumen zwar wohl welk; nicht aber ganz  
 zunichte:

Ihr ernsthaftfreundliches, herzerührend Augenpaar,  
 Der angenehme Mund, Ihr schwarzgelocktes Haar,  
 Ihr schlankgewachsner Leib, die wohlgefügtten Glieder,  
 Dieß leg ich höchstbetrübt, in die Verwesung nieder;  
 Ein solcher schöner Leib, der mich so oft ergötzt,  
 Wird leider! Würmern nun zur Speise, vorgesezt.

Sie würde, hofft ich, einst, sich zu dem L'enste  
 schicken,

Mir alt und lebensfatt, die Augen zuzudrücken;  
 Ist muß ich diesen Dienst Ihr in der Jugend, thun,  
 Und, eh ich sterben kann, soll Sie im Grabe ruhn.  
 Ich dachte nimmermehr, Sie in die Gruft zu bringen,  
 Ich glaubte nimmermehr, ein Grablied Ihr zu singen;  
 Doch



Doch, was ich nie geglaubt, doch, was ich nie gedacht,  
Wird nun mit größtem Schmerz und Zwang, von mir  
vollbracht.

Kein Lied ist mir so schwer aus meinem Kiel geflossen,  
Bey keinem hab ich auch mehr Thränen noch vergossen,  
Bey keinem mehr geseufzt, als ist bey diesem Lied,

Bey diesem Jammerlied und Klaggesang, geschieht.

Ach! hab ich drum bisher, die Poesie getrieben,

Bey diesem Trauerfall, sie kläglich auszuüben?

So würkt sie nun in mir nur Eckel und Verdruß,

Weil ich der Gattin Todt betrübt besingen muß,

Der liebsten Gattin Todt, der ich bey Ihrem Leben,

Zwar Ihr verdientes Lob in mancher Schrift, gege-  
ben,

Doch in der Absicht nur, daß es dabey verblieb,

Und ich Ihr nicht im Grab das letzte Loblied schrieb:

Ach! werd ich Ihren Todt in meinen Schriften  
schauen,

So wird mir künftig, selbst vor Ihrem Inhalt grauen;



Kein Leser ist so hart, wosfern er menschlich ist,  
 Daß er mein Klagelied, ohn alles Mitleid, liest.

Ach! bleib, ach! bleibe doch, du liebste Sen-  
 riette!

Berlaß doch nicht so bald Dein glücklich Ehebett,  
 Berlaß doch nicht den Mann, der Dich so zärtlich liebt,  
 Und über Deinen Todt sich bis in Todt, betrübt;  
 Berlaß doch nicht so bald die Sieben Leibeserben,  
 Die, ohne Deine Zucht, beynahen nun verderben:

Ach! bleib, ach! bleibe doch! die Welt ist mir ver-  
 haßt,

Wo Du nicht bey mir bist, mein Leben mir zur Last;  
 Kein Buch ergötzt mich mehr, kein Inhalt weiser  
 Schriften

Kann Trost und Linderung in meiner Seele, stiften:

Was thu, was fang ich an? ach! komm, ach! komm  
 zurück!

Gönn noch ein einzigmahl, mir Deinen holden Blick!

Will



Will aber Dir das Grab die Rückkunft nicht ver-  
statten;

So tröste mich doch nur Dein angenehmer Schatten,  
Durch einen süßen Traum, der meinen Kummer stillt,  
Und mein betrübtet Herz mit kurzer Lust erfüllt.

Doch alles ist umsonst! mit meinem Leid und  
Grämen

Kann ich Dich aus der Gruft doch nicht zurücke neh-  
men;

Du bleibst nun, wo Du bist, und denkst nicht an mein  
Leid,

Sowohl in Deinem Grab, als jener Herrlichkeit:

Verzweiflung, Ungeduld, und murrend Widerstre-  
ben,

Bringt die Verstorbenen nicht wieder in das Leben;

Der Schwachen Sterblichkeit schon längst verjährtes  
Recht

Wird durch die Thränen, nicht gehindert, noch ge-  
schwächt.

Ich



Ich wende mich vielmehr, zum Ursprung meiner  
 Schmerzen,  
 Der in der Höhe wohnt, der bald der Menschen  
 Herzen  
 Erfreuet, bald betrübt, der Leid und Freude theilt,  
 Erst tiefe Wunden schlägt, und sie dann wieder heilt:  
 Gott, ohne dessen Wink, kein einziges unsrer Haare  
 Von seiner Scheitel fällt, hat auch die Todtenbahre  
 Der Seligsten bestimmt, an einem fremden Ort,  
 Drum ehr ich seinen Spruch, und folge seinem Wort.  
 Ich küß in seiner Hand, die väterlichen Ruthen,  
 Will gleich mein schmachtend Herz für banger Weh-  
 muth, bluten;  
 Was seine Weisheit thut, ist allzurecht gethan;  
 Obwohl der blöde Mensch es nicht begreifen kann.  
 Muß schon die Seligste in fremder Luft erblassen,  
 Hat Sie die Kinder gleich verwanst zurückgelassen;  
 Ist dieses doch ein Trost, daß Sie nicht allzunah  
 Bey Ihrem Sterbebett, die Kinder um sich sah:

Sie



Sie hätten Sie vielleicht in Ihrer Ruh gestöhret,  
Das Sterben schwer gemacht, die Todesangst vermehret;

Wie kann es anders seyn? ein zärtlich Mutterherz  
Empfindet allzusehr der zarten Kinder Schmerz.

Ich selbst kann ein Glück bey diesem Unglück,  
haben,

Zwar wird die Seligste mir noch zufrüh, begraben;  
Doch, ich bedenk' ist nicht mein gegenwärtig Leid;  
Vielmehr denk' ich vergnügt, an die verstrichne Zeit,  
Die über Sechzehn Jahr, mir angenehm verflossen,  
Als ich der Seligsten in süßer Eh, genossen:  
Dieß tröstet und erhebt den tiefgebeugten Geist,  
Dieß ist mein stärkster Trost, den mir kein Todt ent-  
reißt;

Was ich in solcher Zeit, nach Wunsch, genuset habe,  
Das bleibt mein Eigenthum, und liegt nicht mit im  
Grabe;

Bin



Bin ich nun gleich beraubt; so denk ich doch zurück  
An die empfundne Lust, und das erlangte Glück.

Zudem, Gott lebt ja noch, und wird nach die-  
sen Klagen,

Ein Vaterherz zu mir und meinen Kindern, tragen,

Selbst Segen aus der Höh zu ihrer Zucht verleihn,

Und, da sie mütterloß, auch statt der Mutter, seyn.

Er wird zu ihrem Trost, mich länger leben lassen;

Wenn sie aus Frevel, nicht den Weg der Tugend  
hassen,

Wie ich nicht glauben will, weil sich der Mutter  
Geist

In ihrem Blute regt, in ihrem Wesen weist.

Ich sehe zwar betrübt, in diesen Sieben Erben,

Die Mutter Siebenmahl, und öfters täglich, sterben;

Doch lebt Sie täglich auch mir mehr, als Sieben-  
mahl,

Dies mehret meine Lust, und mindert meine Qual.

So



So laß ich Dich demnach, mit Behmuth und  
 Erbarmen,  
 Mein allerliebstes Kind! aus meinen treuen Armen:  
 Zieh hin! ach! zieh denn hin! kann es nicht anders seyn;  
 Leb ewig, ewig, wohl! zwar Fleisch und Blut spricht,  
 Nein!  
 Jedemnoch ganz umsonst: Wir müssen Gottes Willen  
 In christlicher Geduld, an unserm Theil, erfüllen.  
 Genieße nun bey ihm der süßen Himmelslust,  
 Die Dir schon hier im Geist, dort in der That, bewußt:  
 Da wirst Du wiederum die Dir geneigten Frauen  
 Von Burgsdorf, und von Zech, nebst der Ka-  
 meyzy, schauen;  
 Dort wird Dein Elternpaar von Dir erfreut erblickt,  
 Mit Deinem Töchterlein, das Du voran geschickt.  
 Wie sollt ich Dich denn nun mit ungerechten Zähren,  
 Zu mein- nicht Deinem Nutz, in diese Welt begehren?  
 Zumahl, da Du so wohl den Lebenslauf geführt,  
 Daß ihn nunmehr beglückt, ein selig Ende ziert.

Zwar



Zwar überfielen Dich auch bange Prüfungs-  
 stunden,  
 Des Glaubens Freudigkeit ward nicht stets stark emp-  
 funden;  
 Allein, nach kurzem Kampf, wuchs die Zufriedenheit,  
 Nebst der Versicherung von Deiner Seligkeit:  
 Wie glänzte dazumahl Dein lächelnd Angesichte  
 Von innrer Gotteskraft, und reinem Geisteslichte!  
 Auch selbst Fresenius, der Dich vorher erbaut,  
 Erbaute sich an Dir, als er den Sieg geschaut;  
 Der Wunsch des theuren Manns war, eben so gelassen,  
 So selig und getrost, wie Du, einst zu erblassen.  
 Da dachtest Du nicht mehr an Kinder, Mann, und  
 Welt,  
 Und was sie Köstliches in ihren Gränzen hält;  
 Nur nach dem Himmel stund dein sehnliches Verlangen,  
 Mit eyfrigem Gebeth, und thränenvollen Wangen:  
 Dein Todt war nur ein Schlaf; eh man Dich sterben  
 sah,  
 Warst Du schon aufgelöst, und lagst entseelet da;  
 Doch



Doch mit so lieblichen und angenehmen Minen,  
 Als wär Dir nur im Schlaf, ein süßer Traum er-  
 schienen;  
 Von jener Herrlichkeit, die schon Dein Geist erblickt,  
 Sah man auch im Gesicht die Zeichen ausgedrückt.

Wohlan! ich gönne Dir die höchsten Himmels-  
 freuden,

Und will bey Deiner Lust, gern meine Schmerzen  
 leiden:

Leb, Liebste, lebe wohl! zu tausend guter Nacht!

Geduld! ich werde doch dereinst, zu Dir gebracht:

Der Todt will uns zwar hier, auf kurze Zeiten, tren-  
 nen;

Doch wird er nimmermehr uns ewig scheiden können:

Wer weiß, wie bald die Zeit, die frohe Zeit, erscheint,

Ach! wär sie doch schon da! die mich mit Dir vereint;

Da werden wir vergnügt einander wiederfinden,

Und uns in Ewigkeit, mit fester Treu, verbinden:

E

Dieß



Dieß lindert meinen Gram, dämpft meine Traurigkeit,  
Erwecket süßen Trost, und mäßigt alles Leid.

Wie liebeich werden wir uns beyde dort, umfangen!

Ich folge Dir gewiß; Du bist vorangegangen,

Und wartest schon auf mich: Wie schön, wie wunder-  
schön

Wird Dein so schöner Leib in Zukunft, auferstehn!

Indem er nun verklärt, aus seiner Asche, blühet,

Wenn die Verwesung weicht, auch alle Schwachheit  
fliehet,

Und dann Dein Angesicht in dieser Deiner Haut,

In diesem neuen Fleisch, Gott selbst den fröhlich schaut.

Nur dieses kränket noch empfindlichst mein Ge-  
müthe,

Daß ich Dir, Seligste, für so viel Huld und Güte,

Für so viel Lieb und Treu, den Dank noch schuldig  
bin:

Zwar die Vergeltung lag mir immerfort im Sinn;  
Doch



Doch fand ich mich zu schwach, sie wirklich zu voll-  
 ziehen,  
 Weil das Vermögen mir noch nicht darzu verliehen;  
 Nun, da die Hoffnung keimt, raubt zu der Dankbarkeit,  
 Dein unverhoffter Todt mir die Gelegenheit:  
 Mein Wunsch ist ohne Frucht, mein Fleiß umsonst ver-  
 schwendet,  
 Den ich zu Deinem Nutz, so mühsam angewendet;  
 Dieß reut mich lebenslang, dieß greißt mich schmerz-  
 lichst an,  
 Daß ich in Worten mehr, als Werken, danken kann.  
 Ach! Deine Tugenden, wenn ich sie überdenke,  
 Verdienten allerdings, ein königlich Geschenke;  
 Voraus die Frömmigkeit: Doch alles ist zu spät,  
 Da Dein beglückter Stand der Erden Gut verschmäht.  
 Du hast das höchste Gut nun in Besitz genommen,  
 Und selbst die Seligkeit zum Erbtheil, überkommen;  
 Bey welchem größten Schatz, dieß schlechtes Armuth  
 heist,  
 Was man auf dieser Welt, sonst für unschätzbar preist.



Hab ewig, ewig, Dank, für Deine Lieb und Treue,  
 Der ich in meiner Brust ein stetes Denkmahl weyhe!  
 So lange sich annoch mein mattes Herz bewegt,  
 Bleibt Dein Gedächtniß mir beständig eingeprägt.

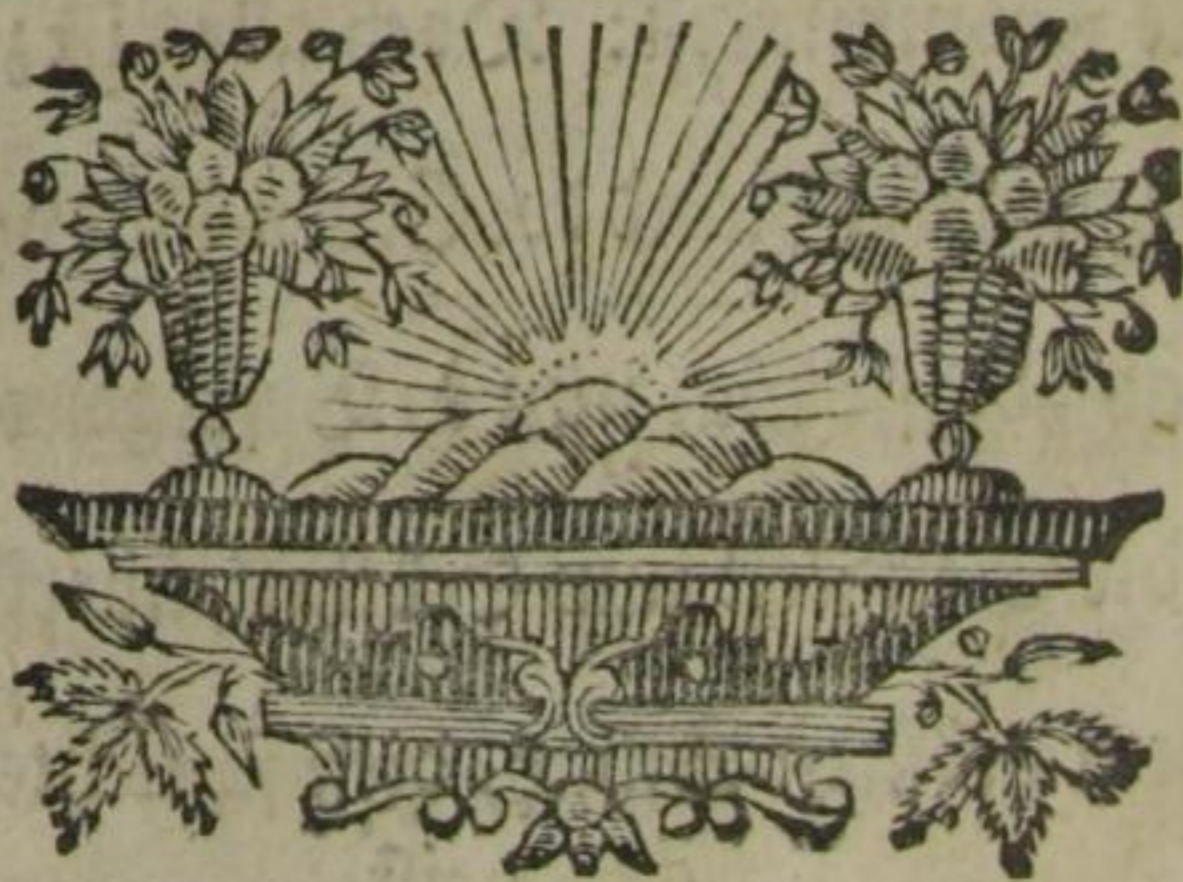
---

## VIRGILIUS

*Lib. Georg. IV.*



Te, DVLCIS CONIVX, Te solo in  
 litore, secum,  
 Te, ueniente die, Te, decedente, canebat.



Behmüß







Was seh ich nicht mit Dir, begraben!  
 Was wird mir nicht mit Dir, entführt!  
 Die Sammlung aller Tugendgaben,  
 Die jemahls eine Frau geziert;  
 Von weiblichen Vollkommenheiten  
 Ein nie genung geschätzter Schatz,  
 Und fast ein Wunder unsrer Zeiten,  
 Liegt hier in einem engen Platz.



Ach! war Sie denn schon reif zur Bahre?  
 Ach! kam Sie denn so bald zum Ziel?  
 Wie? waren Sechs und dreyßig Jahre,  
 So wenig Zeit! für Sie zuviel?  
 War denn Ihr tugendhaftes Leben  
 Nicht eines höhern Alters werth?  
 Ward Sie drum Ihrem Mann gegeben,  
 Daß er Sie nun mit Schmerz, entbehrt?

Was



Was fang ich an? Was soll ich sagen?

Mein Unglück schlägt und tobt so scharf;

Daß ich für Kummer, Angst und Zagen,

Fast keinen Trost verhoffen darf:

Wer will mir einen Trost ertheilen,

Da meine Trösterin entflieht?

Wer kann die tiefen Wunden heilen,

In meinem traurigsten Gemüth?



Hält dieß ein enger Sarg beschlossen,

Was mir so viel Vergnügen gab?

Senkt man die Lust, die ich genossen,

Mit ihm, in das betrübtte Grab?

Soll dieser Leib die Würmer nähren,

Den hier die Tugend selbst bewohnt?

Soll ihn die Fäulniß schon verzehren?

Wird dessen Schönheit nicht verschont?



Umsonst ist alles mein Begehren!  
 Umsonst ist mein beweglich Flehn!  
 Umsonst sind alle meine Zähren!  
 Mein Freudenlicht muß untergehn:  
 Die von Natur gemahlten Wangen,  
 Der dunklen Augen helle Nacht,  
 Die schwarzen Locken, sind vergangen,  
 Der Sarg ist leider! zugemacht.



Ach! öffnet ihn zu meiner Freude,  
 Ach! öffnet ihn doch noch einmahl!  
 Daß ich zuletzt die Augen weide;  
 Nein! öffnet ihn nicht, mir zur Qual:  
 Doch öffnet ihn, ich muß Sie schauen,  
 Eilt! nein! steht still! und laßt ihn zu;  
 Ich weiß für Sehnsucht, Angst und Grauen,  
 Nicht, was ich will, noch, was ich thu.

Ist



Jetzt wird Sie in die Gruft gelassen,  
 Jetzt wirft man Schutt und Erde nach;  
 Ach! könnt ich doch zugleich erblaffen,  
 Bey diesem rauhen Ungemach:  
 Was für ein Klang in meinen Ohren!  
 Ach! hätt ich iho das Gehör,  
 Ach! hätt ich das Gesicht verlohren!  
 Ach! daß ich unempfindlich wär!



Du ruhst nun zwar in Deiner Höle,  
 Mein Engel! den mein Herz geliebt:  
 Doch wisse, daß sich meine Seele  
 Zeitlebens, bis in Todt, betrübt.  
 Dich werd ich nimmermehr vergessen;  
 Du hast sowohl, da Du gelebt,  
 Mein Dir getreues Herz besessen;  
 Als ikt noch, da man Dich begräbt.



Schlaft wohl! ihr seligen Gebeine!  
Schlaft wohl! und liegt in stiller Ruh!  
Bis einst der letzte Tag erscheine,  
Deck euch die Erde sanfte zu!  
Schlaft wohl! ich muß zwar izzo scheiden,  
Und mit Betrübniß, von euch gehn;  
Doch hoff ich euch mit grossen Freuden,  
Einst wiederum verklärt zu sehn.



Betrübniß



Betrübte  
Morgengedanken,

zu

Frankfurt am Mayn,

den 4. September 1751.

VIRGILIVS.

Nos flendo ducimus Horas.

\* \* \*

**S**eigt sich heut gleich der Welt ein neuer Morgen;  
Herrscht doch bey mir, die alte Trauernacht;

Mein Morgenlicht hat sich vor mir verborgen,

Mein Mittagsglanz hat sich hinweggemacht;

Mein Abendtrost ist mir dahin gerissen,

Ach! alles liegt nun einsam und zerstört:

Ich leider! bin von dicken Finsternissen

Umringt, bedeckt, gedrückt und beschwert.

Wo



Wo seyd ihr doch, ihr alten Freudenstunden?

Wo seyd ihr doch? ach! ihr seyd ganz dahin!

Wohin seyd ihr mir so geschwind verschwunden?

Ach! ich weiß nicht, wo ich izt selbst bin.

Der Kummer nagt die hochbetrübte Seele,

Mein Jammer wird mit jedem Morgen, neu;

Ich sitz bestürzt, in einer Trauerhöhle,

Und weiß nicht mehr, was Lust und Freude sey.

Du seligste, du liebste Henriette!

Bersekhest mich in diese bange Noth;

Mein Lager wird zu einem Dornenbette,

Mein Leben ist weit ärger, als der Todt.

Du stirbst einmahl; ich muß so vielmahl sterben,

Ein jeder Tag bringt neue Todtesqual;

Ich sterb so oft, und kann doch nicht verderben,

Und seh doch nicht den finstern Todtesthal.

Mein



Mein Leben wird mir nun zur herben Strafe,  
 Seitdem Du Dich von mir entfernet hast;  
 Wann ich erwach, und wann ich mühsam schlafe,  
 Drückt meinen Geist die schwere Kummerlast.  
 Die Stunden sind mir iho lange Tage,  
 Und jeder Tag muß eine Woche seyn;  
 Die kürzste Zeit verlängert meine Plage,  
 Ein Augenblick vermehret meine Pein.  
 Ach! als ich noch der süßen Eh genossen,  
 Als noch mein Kind in meinen Armen lag;  
 Ist mir die Zeit so unvermerkt verflossen,  
 Ein ganzes Jahr verschwand mir, wie ein Tag.  
 Dieß kränket mich, und wird mich ewig kränken,  
 So lang ich noch zu denken fähig bin;  
 Wird ich betrübt, an den Verlust gedenken,  
 Kömmt jene Zeit mir niemahls aus dem Sinn:  
Die



Die schönste Zeit, die angenehmsten Stunden,  
Die mich so oft, so inniglich ergötzt!  
In welchen ich dergleichen Lust empfunden,  
Die noch mein Herz weit über alles schätzt.  
Doch dieß ist hin! dieß ist so schnell entwichen,  
Als wie ein Traum und leichter Schatten flieht,  
Und wie ein Schiff, das durch die See gestrichen,  
Von dessen Lauf man keine Spur mehr sieht.  
O! wüßt ich doch dieß alles zu vergessen,  
Was mich vordem, so sonderbar erquickt;  
So könnte mich anitz kein Drangsal pressen,  
Das Tag und Nacht, mein schmachtend Herze drückt.  
O! fühlt ich nicht, was ich nunmehr verlohren,  
Dann würde mir mein Leiden nicht so schwer;  
Allein, so wird mein Schmerz stets neu gebohren,  
Und mein Gemüth ist nie vom Jammer leer.

Ach!



Ach! dieser Schlag hat mich so hart getroffen,

Was mir entwandt, ersetzt keine Zeit;

An keinem Ort ist Trost für mich, zu hoffen,

Hier plaget mich Verlust und Einsamkeit:

Will ich hier weg, und denke heim zu reisen;

Dann kömmt mich erst Angst, Furcht und Grauen an,

Ein wüstes Haus mit Sieben armen Waisen,

Ist leider! das, was ich dort finden kann.

Gerechter Gott! wie lange soll ich klagen?

Wie lange drückt mich diese Kreuzeslast?

Erbarm dich doch! ach! hilf sie mir ertragen,

Weil du sie selbst mir aufgeleget hast.

Wo du nicht hilffst; so muß ich unterliegen,

Ich bin ein Mensch von weichem Fleisch und Blut;

Du raubtest mir mein herrlichstes Vergnügen,

Und nahmest mir mein allerbestes Gut.

Wie



Wie kann ich mich in diesem Unglück fassen?

Was fang ich an? was soll ich, Aermster, thun?

Verläßt du mich; so bin ich ganz verlassen,

Schaffst du nicht Ruh; so weiß ich nicht zu ruhn.

Ach! dämpfe doch in mir die bleichen Sorgen,

Nimm doch hinweg, was mich so traurig macht;

Und gieb, daß bald ein holder Freudenmorgen

Nach langer Qual, zu meinem Trost, erwacht.



Wittenberg,  
mit Tzschiedrichischen Schriften.



Hinweise

Signatur	1 A 538	Stok	film
RS		Bub	
		AK	film
		Titelaufn.	AKB
		film	

FK

Haupt, n. } Dt. Versd. TB  
angeb. 1-8

Bio K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-  
vermerk

III 9 280 Jd-G 80/62

1 A 538



